



Ein ungewöhnliches Hobby

Eigentlich unterrichtet Raphaël Harf Kunst und Architektur, doch seine Freizeit verbringt er mit einer alten Dame.
Seite 14-15



Opfer der Hitze

Die Zahl der medizinischen Notfälle und die Sterblichkeitsrate sind während der heißen Tage leicht gestiegen.
Seite 16

GAZETTCHEN

Eile mit Weile

Das digitale Zeitalter hat einem ziemlich alten Phänomen neuen Auftrieb verliehen: dem Postpaket. In meiner Kindheit war es ein höchst seltenes Ereignis, das damals richtig zelebriert werden musste, wenn der Briefträger klingelte und ein dickes, schweres Paket abliefern konnte. Meist war es dann die Tante aus den USA oder ein weit entfernt wohnender Verwandter, der uns etwas schenkte. Heute schicken sich die Menschen dauernd irgendwelche Pakete - und da kann so einiges schiefgehen. Meine Nachbarn hatten ein Jahr lang einen Austauschschüler aus Mexiko bei sich wohnen. Am Ende des Schuljahres kamen seine Eltern zu Besuch nach Europa und machten zum Abschluss einige Tage Urlaub in Paris. Meine Nachbarn hatten dem Jungen ein Fotobuch erstellt und wollten es ihm schenken, doch das Buch kam einige Tage zu spät. Also schickten sie es per Paket an das Pariser Hotel, denn das Porto bis nach Mexiko hätte stolze 80 Euro gekostet. Als am letzten Urlaubstag der Mexikaner noch immer kein Päckchen in Sicht war - fünf Tage nach der Absendung -, reklamierten die Nachbarn bei dem Paketdienst. „Lieferschwierigkeiten wegen der Tour de France“ lautete die lapidare Begründung. Zu mehreren Tageszeiten riefen sie an der Rezeption des Hotels an, doch das Fotobuch kam einfach nicht. Das Wochenende ging vorüber, die Gäste flogen zurück nach Mexiko. Am Dienstag dann erreichte das Paket die Hotelrezeption. Meine Nachbarn erfuhren, dass der freundliche Rezeptionist das Paket einfach den Gästen nachgeschickt hat. Wer die Gebühr für die Flugreise des Päckchens bezahlt, weiß ich nicht. Vermutlich belastet der Angestellte einfach die Kreditkarte der mexikanischen Gäste.
Volker

HEUTE IN LUXEMBURG

ZENTRUM

Gemeinde Nommern stellt Weichen für den Wasserschutz. 17

SÜDEN

Kidsday beim Grubenmuseum als Fest für die ganze Familie. 18

NORDEN

Auftakt der Bildchenswoche in Vianden. 19

OSTEN

Viele Besucher beim Wein- und Winterfest Picadilly in Stadtbredimus. 20

Notdienste 31

Service & Termine 32

Immobilien 36

Todesanzeigen 40

Ein Kommen und Gehen

Flüchtlingsunterkünfte sind zu 60 Prozent belegt, mit einem Rückgang ist nicht zu rechnen



Das Foyer Marienthal befindet sich in der Gemeinde Hesperknapp und wurde Ende 2009 eröffnet. Bis zu 120 Personen finden in der Unterkunft Platz. Vor allem aber Familien leben dort.

(FOTO: G. HUBERTY)

VON DIANA HOFFMANN

Nach dem großen Ansturm 2017 hat sich die Lage in den Flüchtlingsheimen mittlerweile normalisiert. Allerdings: Die Zahl der Schutzsuchenden kann jederzeit wieder wachsen, und die Verantwortlichen haben seit längerer Zeit mit weiteren Problemen zu kämpfen.

Rückblick: Anfang des vergangenen Jahres schlägt das Office luxembourgeois de l'accueil et de l'intégration (OLAI), das landesweit die Flüchtlingsunterkünfte koordiniert, Alarm. Direktor Yves Piron erklärt in einem Gespräch am 2. Februar 2017 mit dem „Luxemburger Wort“, dass der vorhandene Platz für Flüchtlinge noch zwei, maximal zweieinhalb Monaten reichen wird. Doch der ganz große Andrang blieb aus - die Zahl der Personen, die nach Luxemburg kamen, sank im Sommer 2017 entgegen aller Erwartungen.

Alle Flüchtlinge konnten untergebracht werden - wenn auch unter nicht überall idealen Bedingungen, wie es unter anderem in dem ehemaligen Monopolgebäude an der Route d'Esch der Fall war. In zwei großen Hallen konnten dort bis zu 600 Betten aufgestellt werden. Manche der rund 4 000 Betten, verteilt auf 93 Adressen im Land, blieben frei. Doch wie sieht die Situation heute, anderthalb Jahre später, aus?

Weniger Unterkünfte

Zurzeit verfügt das OLAI über 63 Unterkünfte; 30 weniger als noch vor anderthalb Jahren. Die Anzahl der zur Verfügung stehenden Betten ist jedoch mit 4 000 konstant geblieben. Momentan sind rund 2 500 Betten belegt. Zum Ver-

gleich: Im Februar 2017 waren rund 3 300 Betten belegt. Das hört sich nach genügend Platz an, aber: „Wir haben eigentlich mehr Betten, als wir belegen können. Wenn etwa eine fünfköpfige Familie in einem Zimmer ist und es dort sechs Betten gibt, legen wir nicht einen Fremden dazu“, erklärt eine OLAI-Sprecherin. Außerdem gebe es Unterkünfte nur für Frauen, für Minderjährige oder für Personen mit besonderen Bedürfnissen. Und es müssen auch sogenannte Notfallbetten freigehalten werden.

Die gleiche Zahl an Betten, verteilt auf weniger Unterkünfte, erklärt sich dadurch, dass mittlerweile andere Gebäude genutzt werden. Manche Unterkünfte, zum Beispiel das frühere Monopolgebäude in Gasperich, waren nur als Provisorium gedacht, das Centre Hélier in Weilerbach (siehe LW vom 9. August) ist wegen Renovierungsarbeiten zur Zeit geschlossen. Andere Flüchtlingsheime wie das Ediff in Monnerich mit

mehr als 150 Betten werden in absehbarer Zeit schließen. Aller Voraussicht nach, wenn die neue Unterkunft mit dem Namen Quai Neiduerf mit 150 Betten Anfang 2019 in Esch/Alzette eröffnet.

Größer als 150 Betten soll aber im Idealfall keine der Unterkünfte mehr werden. Es sei die beste Größe, um die Menschen auch individuell noch betreuen zu können, heißt es bei den Koordinatoren. Ausnahmen gebe es jedoch, wie in Diekirch-Häerebiert oder das Centre Logopédie Primo Accueil in Strassen mit 300 Betten. Im Letzteren sollen die Menschen jedoch nur wenige Tage bleiben, bis sie entschieden haben, ob sie in Luxemburg ihren Antrag auf Asyl stellen wollen. Neben diesen großen Unterkünften gibt es aber auch kleinere etwa für Familien, in denen lediglich 20 bis 30 Betten sind.

Asyl, und dann

Ein Problem beschäftigt die Verantwortlichen des OLAI aber nach

wie vor: Der mit 40 Prozent hohe Anteil an Schutzsuchenden in den Unterkünften, die ein Flüchtlingsstatut erhalten haben, jedoch trotz des Revis (früher RMG) keine Wohnung finden. Eine weitere Schwierigkeit ist, dass sich die Arbeitssuche aufgrund mangelnder Sprachkenntnis häufig als schwer erweist.

Die Folge ist, dass fast die Hälfte der Flüchtlinge in den Unterkünften eigentlich ausziehen könnten, sich dies aber nicht leisten können. Oder sie finden eben keine Wohnung, da sie keine Arbeit haben. Dieses Problem ist seit vergangenen Jahr zunehmend akuter geworden, denn im Februar 2017 lebten laut Aussage des OLAI-Direktors 800 Flüchtlinge in den Auffangstrukturen, denen das Asylrecht bereits gewährt worden war. Bei 40 Prozent müssten es heute also ungefähr um die 1 000 Personen sein.

Von einer langfristigen Entspannung der Lage kann nicht die Rede sein. Zwar liegt die Zahl der Asylbewerber um 50 bis 100 Personen pro Monat unter der vom Vorjahr, jedoch bleiben sie mit im Schnitt 141 Personen pro Monat im ersten Halbjahr auf dem höchsten Niveau seit vergangenen Jahr. Wie sich die Situation weiterentwickeln wird, können die Verantwortlichen des OLAI nicht einschätzen. Zu sehr ist dies von den internationalen Entwicklungen und weltweiten Konfliktherden abhängig.

„Wir rechnen damit, dass während des Sommers mehr Menschen aufgrund des besseren Wetters auf dem Weg nach Europa sind“, erklärt die Sprecherin. „Und damit auch auf dem Weg nach Luxemburg.“

Nicht alle bleiben

850 Asylanträge seit Januar eingegangen

Luxemburg. Im ersten Halbjahr 2018 haben 850 Personen einen Antrag auf Asyl beim Amt für Immigration eingereicht. In diesem Zeitraum wurden insgesamt 1 353 Anträge bearbeitet. 594 Personen (43,9 Prozent) haben das Flüchtlingsstatut erhalten, 57 Personen erhalten vorübergehend Schutz. 702 Menschen bekamen kein Recht aufs Bleiben, respektive für sie war das Amt nicht zuständig (491 Personen). Auch weiterhin kommt ein

Großteil der Menschen aus Afghanistan (19), Irak (21), Syrien (24) und Eritrea (19). Durch das DublinIII-Abkommen mussten 141 Flüchtlinge das Land wieder verlassen, 45 wurden nach Luxemburg gebracht. Die Zahl der Antragsteller ist geringer als die Zahl der Personen, die in den Unterkünften des OLAI wohnen. Dies, da manche erst nach Tagen ihren Antrag einreichen. Andere tun dies jedoch nie. Für sie geht die Odyssee weiter.